

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 40. — Sonntag, den 30. September 1934.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Zon Arntefast¹⁾

(Nachdruck verboten.)

De Arnt is rei. Ru is e Fräd'
Zenstrim in ganzen Raft.
In jed'n Haus wohnt Emfigkät:
's is heit Arntefast.

De Deberstüb leit²⁾ rauf un ro
Mit Ruch'n vollgeschlicht'³⁾.
Dr Pflaumetup sticht ah miet do.
Hebht nār! Su e Gewicht!

Mr hoom geschlacht' — wos denktst dā
'ne Sau, 'ne Zieg, en Hah'. [du —
Do kriegt a jed's sei Laal d'rou —
Zerleht dr Battelmaa.

Ah 's gute liebe Biedh in Stall,
Dos led't heit kaane Rut.
De Schei⁴⁾ stadt voll, gitt jed'n hal'⁵⁾
Sei Futter, ah sei Brut.

Drim-ahm hoom mer de Rāch geschmückt
Mit Kränzen — wunnerliche,
Un hoom gefunge — huchbeglückt:
„Gelobt sei schpeet un früh . . .!“

Ze mittig gob's sei Afferei!
Die wünscht'ch mer alle Tog.
Re Bull' mit Schnaps stand ah d'rbei.
Na, dos is ah faa Plog!



Ohmst fliegt jun Arnte-Lanz mer aus.
In Gasthof ward heit Laam.
De Root-Ruhm', die schwenkt ah miet
Kaa Schwanz! bleibbt drham. [naus —

Galopp un Walzer — Kreizpuffa,
's giebt heit, wie „Frisch in Hei“.
Un kimmt e neie Gamsfer aa,
Schtärzt alles uff'r nei.

Ru guckt eich bluß dann Schtaot heit
De Boss'n⁶⁾ un de Mād! [ah —
Dr kienaste Stöpp'l — dar nischd faa —
Läst rim in weißen Kläd.

De Nacht is do ken'n net ze lang.
Heit ward miet durchgemacht.
Jun Arntefast do gitt's ken'n Zwang,
Do haapt's: Nār aufgekracht!

Ja, su 'en Tog, dan nammt⁶⁾ sei wahr!
Schod' wārsch, waar ne verpaht.
's is doch 's liebe lange Gahr
Nār ahmol — Arntefast.

Bernh. Waldner, Leipzig.

¹⁾ Erntefest; ²⁾ liegt; ³⁾ Scheune; ⁴⁾ gibt jedem halt; ⁵⁾ Burschen; ⁶⁾ nehmt.

Die Hochzeit von Oberammergau

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Copyright bei Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

(Nachdruck verboten.)

Das ist nun an die drei, vierhundert Jahre her.

Wer's will nachschlagen, muß es unter P tun. P, Passion. Nicht unter Schrazensepp von Eschenlohe oder unter Maria Lindl von Oberammergau. Von den beiden weiß kein Mensch mehr was. Und ist es doch i h r e Passion gewesen, um die es ist gegangen.

Aber das ist immer so: Um w a s es geht beim Menschen, bleibt. Die Menschen selbst vergehen wie ein Frührauch über'm Feuerberg, darinnen es nie aufhört zu wallen und zu brodeln von Passionen.

Ist selbigsmal die Pest bis ins Gebirg gestiegen. Hat keine Nagelschuh gebraucht und keinen Bergstock. Hat man nie gehört, sie hätte klettern müssen mit und ohne Seil. Hat sich unsichtbar auf Filzschuhen in das Tal geschlichen. War ihr kein Dorf zu elend zum Besuch, kein Berglamm so verschrundet, daß sie über ihn nicht ihr verblättert Haupt hinaufgeschoben hätt' und dem nächsten Bergtal zugewendet.

Und war nur eines stärker, denn die Pest, die Lieb' halt, die Passion.

Hier stuz ich, denn Passion heißt doch auch Leiden, Christi Leiden. Die im Ammergauer Landl haben auch gestuzt vor dem doppelwendigen Wort mit den zwei Gesichtern, aber haben sich geholfen. Die Passion hat bis auf heutigtage mit der Lieb' zu tun, d e r Passion indes ist Leiden, Christi Leiden.

Hinter den Artikeln aber münden beide Flüsse wieder in einander als ein Strom, der unsere Herzen umkehrt, um und um.

Da ich's aber kurz mach, das Salbadern über die Passionen, die einmal gewesen sind. Passion selber, tritt herfür und mach dein Buckerl, lüft dein schwarzes Käppel und erzähl, wie du gewesen bist!

Sepp Schraz von Eschenlohe war ein Holzer. Maria Lindl war von Oberammergau ein Weiskind. Eschenlohe liegt drunten an der Loisach, Oberammergau ein etlich hundert Meter höher an der Ammer. Dazwischen klufteten die Berge, hausten dazumal noch Wölfe, die im Schattensprung und Sohlengang verwandt sind mit der Pest. Und brummte dann und wann noch eine Bärin, der im unentwegten Trott zu ihrem Liebsten die Passion kein Fremdwort konnte gewesen sein.

Hätten leicht zusammen kommen können, die Maria Lindl und der Schrazensepp. Ein paar hundert Meter Höhenunterschied sind für ein Bergknie, wie dem Sepp seines, nur ein Schnadler. Und der Lieb' sind sie ein Blasbalg für ein größeres Feuer.

Auch wegen der Wölfe und Bären — sakrawolt, für was hätt' denn ein Holzer auf der Schulter seine Art, im Stiefelschaft sein Messer!

Freilich, was den Diridari angeht — so heißen sie dort Geld und Gut — „Nix da!“ hat die Schneiderbäse zur Marie gesagt, „du hast nichts und er hat nichts —“

„Wir erarbeiten uns schon was, zuerst laß uns beisammen sein, Basl —“

„Umgekehrt wird ein Schuh daraus! Erst erarbeitet was und dann kommt ihr zusammen — das wäre das schönere — heiraten wie die Fliegen an die Wand hin! — mit dem Haserl

zu den anderen Leuten um die Milch laufen! — keine Ruh, kein Häusl und kein nix! . . .“

Kraht sich der Eschenloher Sepp den Kopf und wird fuchsteufelswild. Aber die Schneiderbäse hat gelacht. Das war's ja, was sie gewollt hat. Denn in der But hat seine Art gerade doppelt so viel Bäume aufgearbeitet, und nach drei, vier Jahren war in Eschenlohe ein neues Häusl da und eine Ruh und — „Und was hat sie noch gesagt, deine fade Bäse, Marerl?“

„Keine Ruh, kein Häusl und kein nix —“

„Richtig, nix fehlt noch, das nix wirst dann schon du sein?“ lachte er.

„Da wirst dich aber brennen“, scherzte sie und stemmte ihre Arme in die festen Hüften, „wenn du glaubst, daß ich einmal der Garniemand bin in unserm Häusl!“

„Ich brenn' mich gern, ist besser als erfrieren — was ich sagen wollte: wo das Häusl ist, soll auch die Hochzeit sein —“

„Aber die Basl hat sie in Ammergau schon bestellt —“

„Kreuzdividiomi, heirat' ich deine Basl oder dich!“

„Sei nicht böse, sie hat sich's so in den Kopf gesetzt. Ist ja nur ein halber Tag, daß es nach ihrem Beli gehen muß, und nachher —“

„Nachher?“

„— gehts nach einem andern Kopf.“

„Nach dem wahren?“

Er schaute ihren Beli an, sie schaute seinen Beli an: „Nach u n s e r e Köpfe halt“, sagte sie.

So standen sie im Loisachtal und funkelten sich fröhlich an und wußten nicht, daß über ihnen gegen Norden sich ein anderer Kopf hob, ein graufiger, ein grinsender: „Hähä, nach euren Köpfen?! — will sie mir mal anschau'n, eure Köpfe —“

„Nach's kurz!“ erschauerte das Land.

„Ich habe Zeit, hab' meine Zeit, nicht eure“, sagte die Pest und hielt sich reglos in den Lüften. Nur ihre Augen kreisten langsam über den Dörfern: Welches kommt zuerst dran?

Aber noch konnte sie nicht schlüssig werden, noch hatte sie den Atem angehalten. Den Pesthauch, der den Blutsaft in den Adern einsott und die Menschen anblies, daß sie schlotterten im Wind wie leere Wäschestride.

Noch schlotterten sie nicht in Oberammergau. „Wumm-dibumm“, machte die Dorfmusik, „wumdibumm, und drehts euch um.“

Und sie drehten sich und die Burtschen schlugen auf die Schenkel, daß es stäubte, und die Madeln hielten schelmisch ihren Kopf schräg, wenn sie im Hochzeitstanz vor den Burtschen fliehen mußten: „Fangt uns, fangt uns doch . . .“

„So ist's recht“, schnadelte der alte Zaches fröhlich mit den Fingern, „wer nicht lustig sein kann, ist kein Ammergauer!“

„Alles zu seiner Zeit“, mahnte sorgenvoll der Pfarrherr neben ihm, „mir dünkt, es wär' jezt nicht die Zeit, über die Stränge zu schlagen.“

„Und warum gerade jezt nicht, Hochwürden?“ zwinkerte der Zaches.

„Habt ihr's nicht gehört, vom Unterland her droht der schwarze Tod, und kein Mensch weiß, ob wir nicht schon morgen —“

„Macht nichts, dann sind wir wenigstens heut' noch recht fidel gewesen!“

„Zaches, Zaches, ich versteh euch nicht — habt weiße Haar und könnt euch nicht genug tun mit Uebermut und Schnad'seln — ihr seid doch lang genug da draußen in der harten Welt gewesen, um zu wissen, daß —“

„Gerade deswegen! Als ein Bürcherl haben sie mich hinausgeholt in die große Stadt. Hab' ihnen Geigen schnitzeln müssen, reichen keine tausend — und hab' sie geschminkt da draußen und sie haben aufgespielt da herinnen, ohne daß ich es gehört hab' — jetzt muß ich's nachholen, wo ich wieder zuhause bin — weil ich alt bin, sagst? — wo steht denn geschrieben, daß man traurig sein muß auf sein Alter?“

„Es steht geschrieben, daß man sich im Alter vorbereiten soll aufs Ende, Zach.“

„Ach was, ich hab' mich, wie ich jung war, vorbereitet und das frische Köpferl hängen lassen müssen — hab' mir mit harter



Arbeit bei meinem Onkel draußen und mit Beten und bei der Tante einen meilenlangen Ablaß zusammengelickt auf Vor-schuß —“

„Aber jetzt, Zaches, jetzt —“

„Jetzt muß ich mich dazuhalten, daß ich wieder nachkomm' mit dem — mit dem Sündigen — nix für ungut — blaß, Ruß-lanten, geigt — ja du dahinten, Laimstieder, schlaf nicht ein bei deiner Geige, sonst, sonst —“

Meiner Seel', der alte Zaches ist vom Pfarrer weggelaufen, ist hinaufgekraxelt zur Musit, hat dem Laimstieder einen Stöffer gegeben und fängt selber an zu fiedeln:

Wummdibumm, wummdibumm,
und drehts euch um . . .

Mitten in die Musit hinein plumpsten Hochrufe auf den Hochzeiter und die Hochzeiterin. An den Seitentischen hoben sich die schweren Ammergauer Krügel mit dem noch schwereren Bier vom Unterbräu. „Was ist's Hochwürden, stoßt doch an auf euer Brautpaar, ihr habt es zusammengegeben heut in der Frühe!“

„Hat es euch vielleicht ein dickes Blut gemacht, unser dickes Bier, Hochwürden?“ hat ihn einer hänseln wollen.

„Warum soll es nicht gut hinausgehen!“ ist die Schneider-baße aufgefahren, „ein so sauberes Paar wie meine Marie und —“

„Oder vergönnt ihr es ihnen nicht, den Zweien, die so lang aufeinander gewartet haben und gearbeitet —!“

„Ich meine nicht die zwei“, sagte der Pfarrer düster, „kann mir nicht helfen, daß mir's ist, als käme eine schwere Zeit . . .“

Sie schmunzelten, sie rückten vertraulicher als sonst an ihren Seelenhirten: „Das Bier halt, Hochwürden, das schwere Bier — da hinten an der Wand hat's auch schon ein paar Schwache zum Dufeln gebracht, statt daß sie mit ihren Madeln tanzen — paßt auf, der Zaches laßt es nicht zu, daß sie schlafen —“

„Die Hochzeiterin soll leben!“ ist es gerade wieder krügel-schleppend um die Tische gegangen.

„Und der Hochzeiter daneben!“

Ist da der alte Zaches wie ein Prophet bei den Eingeduselten in die Höhe gewachsen und hat sie angeplärrt, wie er einmal als Ammergauer Büberl, ehe er fortgekommen ist, in der Weihnachtsnacht von Haus zu Haus hat singen dürfen:

„Hörcht auf, Buben!“

Könnt ihr denn schlafen!

Hört ihr denn nicht das

Jubelgeschrei!“

Schlaftrunken sind sie aufgerumpelt: „Was gibts — was ist los?“

„Was wird sein? Schlafhauben seid ihr! Eine Schande ist's, daß euch das bißerl Bier schon einpakt — schaut mich an, ihr Schwächlinge!“

Sie rieben sich die Augen, sie schauten ihn an.

„No, gar so besonders gut schaut ihr gerade nicht aus, Zaches“, gähnte einer, „man könnte meinen —“

Er setzte ab. Stille setzte ein. Ein jeder wollte hören, was man meinen konnte.

„In der Stadt geht er schon um“, hörte man des Pfarrers schwere Stimme vom andern Saalende her, „wenn er nur uns verschont, der — der schwarze Tod.“

„Sepp — Schrägensepp!“ schrie's von der Saaltür her. Dort steht ein Mann, der hat kein hochzeitlich Kleid angehabt. Bis zum Hut herauf war ihm der Dreck gespritzt.

„Schrägensepp, deine Mutter —“

„Wo ist sie? Wir suchen sie schon drei Stunden lang —“

„Es war ihr zuviel Gaudi da bei euch. Hinterm Mittag-essen ist sie nach Ettal hinaus —“

„Nach Ettal? Was hat sie da getan?“

„Gebetet hat sie für euch bei der lieben Frau von Ettal, daß ihr ein Glück habt miteinander.“

„Das haben wir allemal.“

„Das seh ich“, sagte der Bote hart und schaut in die Gesichter, die vom Bier und Wein und Tanzen glänzten, „das seh ich, daß ihr ein Glück habt — kommen sollt ihr!“

„Wohin denn?“

„Ist gescheiter, sie kommt her.“

„Wird nicht gut gehen — vielleicht kommt sie überhaupt nimmer.“

Der Hochzeiter erbleichte: „Red' ganz — was ist's mit ihr?“

„Geworfen hat sie's — umgefallen ist sie auf einmal — eine hinterhältige Krankheit — kein Mensch kennt sie — im Kloster liegt sie — verlangt hat sie nach deiner — eil' dich . . .“

Das war auf einmal so ein Durcheinander! Wie in einem Hühnerhof, wo gerade der Habicht reingestoßen ist. Der ganze Saal hat auf ihn eingeredet: „Mußt halt gleich gehn, Sepp . . .“ „Kein, von der Hochzeit weg, das ist kein Glück, warte wenigstens bis morgen, Sepp . . .“ „Und deine Frau nimmst du mit, verstehst . . .“ „Red' keinen Schmarren, ist genug, daß einer geht . . .“

Ruhig jagte da die Marie: „Sepp, deine Mutter ist deine Mutter. Fahr nach Ettal. Ist ja nur ein halbes Stünderl mit dem Fuchsen. Schau, wie's ihr geht, und mich holst heim in einer Stund' —“

„Aber inzwischen —“

„Inzwischen geht die Welt nicht zugrund“, versuchte sie es schaltisch, „und nachher muß ich dich ein Leben lang haben — nicht, Herr Pfarrer? — und jetzt tanzen wir gerade extra noch einen —“

„Wo seine Mutter krank ist?“ mahnte die Schneiderbas.

„Vom Traurigsein wird sie gewiß nicht gesund, Sepp!“ rief sie in den Hof, wo er den Braunen an den Wagen spannte.

„Gelt, bist nicht böse, wenn ich weitertanze, bis du zurück bist?“

„Tanz nur —“

„Mit dem Zaches?“ neckte sie.

„Mit wem du magst“, nickte er zurück, „nur mit einem nicht — hü!“

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

Bilder aus aller Welt



Die Reichstagung der Deutschen Christen

Beistehend bringen wir zwei Bilder von der Eröffnung der Reichstagung der Glaubensbewegung Deutscher Christen im Berliner Sportpalast. Links eine Uebersicht über die gewaltige Kundgebung, rechts Reichsbischof Müller bei seiner Rede.



Zum Erntedankfest

Rebenstehendes Bild zeigt uns einen rheinischen Brauch zum Erntedankfest: Schiffe mit Feldfrüchten und Erntekränzen fahren über den Rhein.



Der Führer am Grabe eines alten Anhängers

Auf dem Sophienfriedhof in Berlin fand die Beisetzung des früheren Seniorchefs der bekannten Pianofortefabrik B. Bechstein, Edwin Bechstein, statt, der im Alter von 75 Jahren unlängst in Berchtesgaden verstorben war. Der Führer ließ es sich nicht nehmen, dem Toten die letzte Ehre zu erweisen, der zu den ältesten und eifrigsten Anhängern der Bewegung gezählt hat. — Unser Bild unten rechts zeigt den Führer am Grabe.



Der Vater des Reisens

Am 4. Oktober jährt sich der Todestag Karl Baedekers zum 75. Male. Als Begründer und Verleger der heute vielgebrauchten Reisehandbücher hat er sich Welt Ruhm erworben.



Bilder aus aller Welt

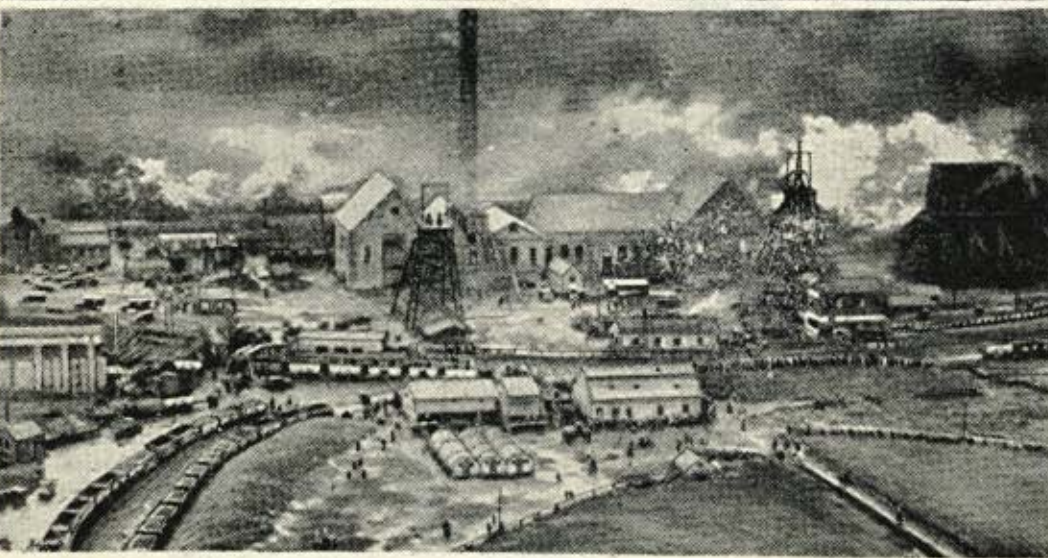
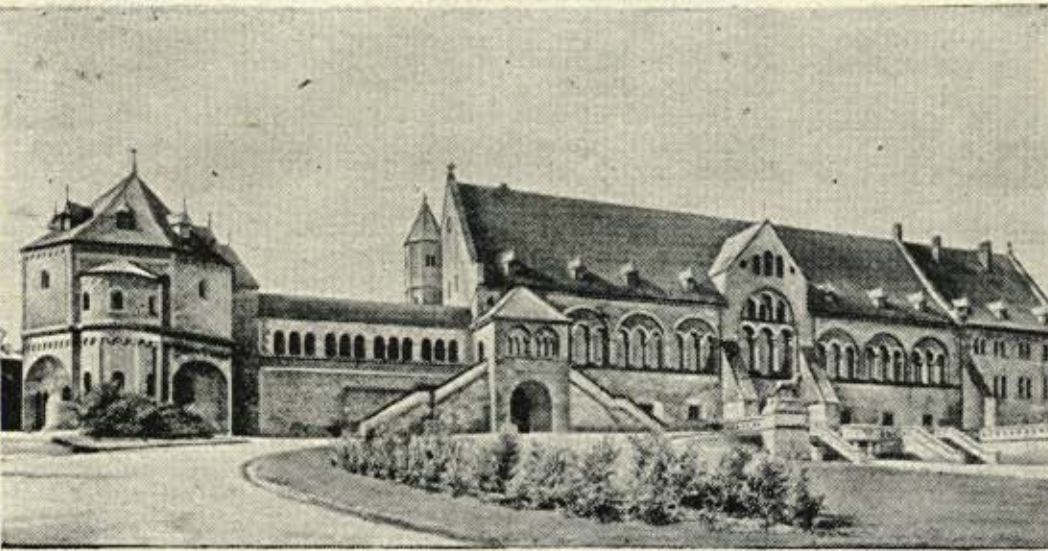
Hier spricht der Führer zu den Bauern

Nebenstehend im Bilde die berühmte Kaiserpfalz in Goslar, der Stadt, die bekanntlich dem Reichsnährstand als Sitz dient. Hier wird am kommenden Sonntag im Rahmen des Erntedankfestes der Führer die Abordnungen der deutschen Bauern empfangen und eine Ansprache an sie halten.



Der neue Befehlshaber im Wehrkreis VI

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 wurde der bisherige Inspekteur der Nachrichtentruppen, Generalleutnant v. Kluge, zum Befehlshaber im Wehrkreis VI ernannt.



Das furchtbare Unglück von Wregham

Das Bild in der Mitte links ist eine Luftaufnahme der brennenden Unglücksgrube bei Wregham in England, in der durch eine Grubenexplosion 261 Bergleute ihr Leben verloren.

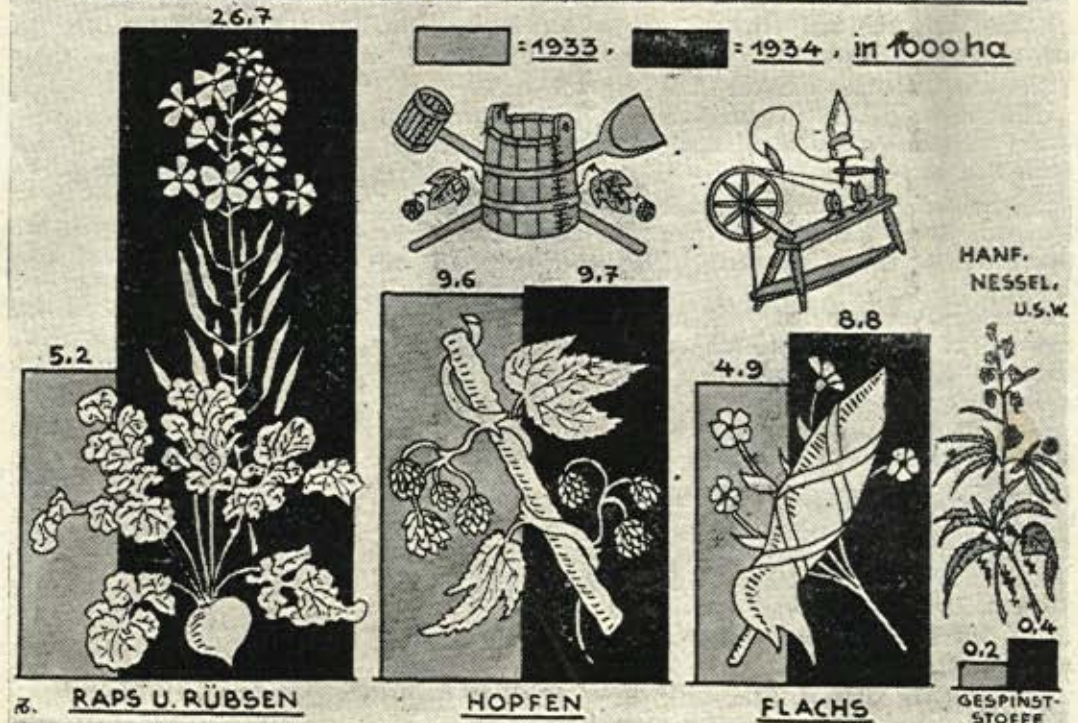


Landwirtschaft hilft Devisen sparen

Die Notwendigkeit, die Erzeugung immer mehr auf heimische Rohstoffe zu gründen, hat im Anbau der Nutzpflanzen mannigfache Verlagerungen mit sich gebracht. So ist in diesem Jahr im Vergleich zum vergangenen Jahr namentlich bei den Ölpflanzen eine Steigerung der Anbauflächen um ein Vielfaches festzustellen. Aber auch die Anbauflächen für Gespinnstpflanzen aller Art haben sich rund verdoppelt. Damit rückt das Ziel, wenigstens diesen Teil der deutschen Wirtschaft von ausländischen Rohstoffen unabhängig zu machen, in greifbare Nähe.

Auf dem Wege zur gesteigerten Selbstversorgung!

BETRÄCHTLICHE VERMEHRUNG DER ANBAUFLÄCHEN FÜR HANDELSGEWÄCHSE



(Fortsetzung von Seite 3.)

„Mit was für einem nicht?“

„Mit — mit —“ Aber der ratternde Wagen verschlang die Antwort.

Sie war ernst geworden. Sie schaute sich um im Saal: Wer war der eine?

„Ein Spaß war's“, sagte ein junger Bursch, „die Musik soll aufspielen — ich tanz mit der Hochzeiterin —“

„Zuerst die Alten“, wehrte sie lachend, „dem Jaches hab' ich's schon versprochen.“

„Jaches!“ schrien sie, „die Ehr! Komm her, darfst mit ihr tanzen!“

Der Alte kam langsam, fast schleppend, und machte sein Dankbuderl, fast mühsam.

„Mit der Freude ist es nicht weit her bei dem!“ lachte einer.

Die Geigen strichen. Die Paare setzten an. Der Jaches machte ein paar Takte mit. Dann stand er schnaufend still. Auf seiner Stirne war Schweiß. Die Augen glommen.

„Jaches, was hast?“

Er stemmte wild die Arme hoch. Die Fäuste ballten sich. In den Augen aber lag der größere Trost. Den sahen sie. Nicht sehen konnten sie den Gegenspieler. Nicht sehen die dunkle Hand, die durch die Decke fuhr, dem Jaches an den Hals.

„Komm, tanz mit mir!“

„Ich muß mit der Marie —“

„Bei der bist du der letzte. Bei mir sollst du der erste hier sein — komm.“

Da rangen sie, der Jaches mit der dunklen Hand an seiner Gurgel. War kein Zweifel, wer der Stärkere war. „Schlottle!“ — „Vor dir noch lang nicht!“ — „Wie, Zwerg, du wagst...!“ —

„Du hast kein Recht auf mich!“ — „Ich hab' ein Recht auf jeden, den ich packe!“ — „Ich hab' noch was gut...“ — „Was hast gut?“ — „Zehn verhoffte junge Jahre.“ — „Nicht bei mir.“ —

„Und ich fürcht dich doch nicht!“ — „Wirst es schon noch lernen, wenn ich zudrück!“ — „Drück zu!“ — „Sonderbar, die andern sagen alle: Drücke nicht! Du bist der erste, der...“ — „Du kannst mir aber grad so gut den Buckel rauffsteigen.“ — „Menschenskind, du fürchtest nicht die Pestilenz?“ — „Was ich fürcht, ist m e i n e S a c h', und will ich lustig sein, ist's wieder m e i n e S a c h' —“

„Juhu!“ schrie der alte Jaches in den Tanzsaal, stampfte mit dem Fuß und schnackelte mit den Fingern.

Da ließ die dunkle Hand die Gurgei fahren und verschwand. „In Ettal, scheint mir, hab ich's leichter...“

„Jaches, hast dich jetzt erfangt?“ sagte die Hochzeiterin, „komm, packen wir's wieder an...“

„Dideldum“, machten die Geigen.

„Wäre noch schöner!“ schnackelten die Jachesfinger, „wo ich so viel nachzuholen hab'...“ und stampfte wie ein Junger auf beim Tanzen. — — — — —

Ist inzwischen der Schragensepp beim Klosterbräu in Ettal vorgefahren. Traut seinen Augen nicht: Kommt seine Mutter ganz vergnügt die Stiege herunter. „Mir haben sie gesagt, du wärst krank?“

„War ich, Bub, und hat mich damisch geschüttelt, wie ich für euch gebetet hab' drüben im Kloster. Raus aus der Kapelle und rein ins Bett. Kein Mensch hat sich ausgekannt, was es war. Hab mir schon gedacht, es geht aufs letzte und hab' nach deiner geschickt — auf einmal wird es mir wieder leicht — wo hast die deine?“

„In Ammergau. Sitz auf, holen wir sie — fahren wir heim, eh's dunkel wird.“

Der Wagen rollte zurück. Schweigsam saßen sie beieinander. Der grüne Kofel winkte. Aber grämlich schaute das Ettaler Mädel herab ins Tal.

„Bua, fest hab' ich gebetet für euch zwei, vielleicht hab' ich euch's Glück hergebetet —“

„Brauchen wir nimmer, haben wir schon, Mutter!“ knallte der Sepp übermütig mit der Peitsche, „jetzt gar, wo du wieder

gesund bist — hast uns schön erschreckt — was hast denn, Mutter — Mutter!“

Sie hatte sich versärbt, warf die Arme in die Höh' und war' auf ein Haar hinausgefallen, hätte sie der Sepp nicht aufgefangen. Sorgsam bettete er sie mit Tüchern in die Wagnede. „Was du nur wieder hast?“

Sie griff sich an den alten Faltenhals: „Die Faust“, wimmerte sie und grüne Schatten lagen plötzlich um die Backenknochen, „die Faust!“

„Was für eine Faust?“

„Halt!“ rollte eine schwere Stimme. Am Wegkreuz nach Graswang stand ein schwarzer Wagen. Eine graue Perücke beugte sich heraus. Ein Stod mit einem großen Silberknopf hob sich befehlerisch: „Halt! Wer wimmert da?“

„Halt!“ rollte eine schwere Stimme. Am Wegkreuz nach Graswang stand ein schwarzer Wagen. Eine graue Perücke beugte sich heraus. Ein Stod mit einem großen Silberknopf hob sich befehlerisch: „Halt! Wer wimmert da?“

„Halt!“ rollte eine schwere Stimme. Am Wegkreuz nach Graswang stand ein schwarzer Wagen. Eine graue Perücke beugte sich heraus. Ein Stod mit einem großen Silberknopf hob sich befehlerisch: „Halt! Wer wimmert da?“



„Meiner Mutter ist nicht gut, Herr — Herr Doktor.“

„Laßt seh'n.“

Er stieg ab. Einen Blick warf er auf das Weiblein in der Wagnede, nickte, zog ein Fläschchen: „Den Mund auf, Mutter!“

Gehorsam tat sie, wie man sie geheißt. Im Schüttelfrost schlugen die Zähne aufeinander.

„Trinkt! ... mehr! ... genug! ... woher seid ihr?“

„Ich bin der Schragensepp von Eschenloh.“

Die Perücke nickte: „Eschenloh? — auf der schwarzen Liste seit heut Früh — und wohin wollt ihr?“

„Nach Oberammergau.“

„Nach Ammergau? Noch nicht verseucht — umkehren!“

„Sonst nix!“

„Nein, sonst nichts“, sagte der Herrsche milder, „ihr habt genug mit dieser da.“

Sepp trockte auf: „Wer seid ihr überhaupt, daß ihr —!“

„Der schwarze Vogt.“

„Kenn ich nicht —“

„Vielleicht kennt ihr den Pestilenzvogt besser —“

„Pe — sti — lenz!“ schrie Sepp mit einem Blick zur Wagnede, „und meine Mutter —?“

„— muß nach Eschenloh zurück.“

„Ich mein' — ich mein', ob sie —“

„— davonkommt? Möglich — steht in Gottes Hand.“

Der starke Bursche zuckte zusammen: „Und in Ammergau, die Marie?“

„Was ist damit?“

„Geheiratet hab' ich sie, holen möcht' ich sie —“

„Nichts da, umkehren!“

„Herr, heut' haben wir geheiratet — seid barmherzig —“

„Bin ich.“

„Ist das barmherzig! Uns hat der Pfarrer gerade erst zusammengegeben —!“

„Und ich geb' euch auseinander — marsch!“

Der Sepp schlug wild aufs Pferd ein: „Und ich hol' sie doch!“

(Fortsetzung folgt.)

Mooch'n. Feierabend



Wie Märch'n entschinne

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

In D. gob's enn Schuttplatz, wu aa de v'rwalt'n Kränz vun Friedhof miet hiegeschafft wurn; nu war emohl in dr Dammering bänn Pfaarhandl'r Süß e Pfaar durchgange, dos nett weit vun senn Schtall großet (auf der Weide) un nār lecht (leicht) aagehängt war.

In gruñ Sähn kam's an Schuttplatz nauf gerannt, un wie's do all'rhand gruñ Zeig un Kränz lieng sog, fing's aa in dann Geschtrüpp drinne rim ze schnobern, un wie's nu mit senn Kopp die Schuttsack'n emohl rechts un emohl links nüberschleideret, wards dach dann Pfaar passiern, doß bei der Schleidereij osamohl e fett'r Friedhufskranz ihr senn Kopp na fliegt un sog aus wie e agepaßte Halskrauf'. Dos Pfaar kunt schütt'ln, wies wultt, dar Kranz blieb an senn Hals hänge.

In darsalb'n Zeit ging e Agerauscht'r v'rbei (ein halb Betrunkener), dar hat dos hallbraune Pfaar schie e paar mol benn Süß-Pfaarhandl'r gefah, und bei all'n Rausch wollt'r ne Süß zun Bestn hohm; 'r machet sich aa zun Schuttplatz; drwischet zun Gesick aa geleich de Beine, die's Pfaar noch an Hals hänge hat, un trappet mit'n nunn'r zu senn Harrn, dar nett garstig guket, wie'r dann Ausreiß'r mit dar neimodichen Halskrauf' drblicket. Dr Agerauschte obr saht zune, 'r hätt sei Pfaar vun Friedhof geholt, wu's Blume vun dann Gräb'r'n gefraß'n hätt, un gerod, wie 'r ball naa gewas'n wär, do hätt sich's enn Kranz ihr senn Kopp nageworf'n un dann hätt's aa noch dra.

Dr Pfaarhandl'r gelabet's zwar nett un maanet, dann Kranz wir arne schieh salbr ibrn Kopp na geschtedt hoom; dr Holl'r (esu hieß dar Agerauschte) beteierts hoch un teier, dos Pfaar hätt sich dann Kranz salbr ibrn Kopp geworf'n.

Nu war net ze lang arsch ne Süß sei Fraa geschdorm un wie nu dr Holl'r in Wirtshaus un aa finst in Dorf drzehlet, ar hätt's gefah, wie e Pfaar vun Süß-Pfaarhandl'r offn Friedhof sich enn Kranz ibrn Kopp na geschleudert hätt, do war's Märch'n fertig: „Hattersch däh aa schieh gehärt, gest'r'n hoot sei ne Süß sei hallbrauns Pfaar offn Friedhof 's Grob vun dr Süß'n aufgesucht, weil die esu gut mit'n war un hoot nen garn Zud'r

gahm, un dos kunn dos Pfaar nett v'rgassn, un eh's wied'r zu senn Harrn gange is, hoot sich's enn Kranz vun dr Süß'n ihrn Grob ibrn Kopp nauf geschleideret“, esu giengs in Dorf rim, un dos war Wass'r off dr Mühl' dr Ob'rgelabisch'n. — Ja, ja! —

's blebbt nisch verschwieg'n

Dr Dav — e rühr'ger Basenmaa —
fuhr lechthie mit dar Eisenbah'.
'r nahm heit ah sei Gungl miet...
's schadt nisch, wenn e Kind de Walt ahsieht.

„Ne Fahrkart“, denkt'r, „kaafft'n net!
's gieht ah „uhne“. Lacht mich fett!
Dos stieht net an dr Stirn geschriebe,
ob dr Gung fünf Gahr is — odr siebn.“

Un domiet ward ganz uhschänniert
Dar Boss') in Woong fix neibudsiert.
„Komm, Schaf'l,“ spricht'r, „setz dich hie!
Nu paßte auf — un folgst racht schie!“

Schu tut's 'en Pfiff; de Rutsch gieht fort.
Flugs trebbt mei Gung nu ah senn Sport:
An alle Fenster wärgt'r nah
un labbt zun Huh') nār Fraa, wie Maa.

De Zeit krieng ihre liebe Rut.
„Raussteden!“ schreit's, „dann Tunichtgut!“
Endlich mengt sieh mei Dav dreinei,
'r haast senn Gung „ahstandig“ sei.

's nützt nisch. Dar Zint hot kää Gehär') —
sugar de Aschbüsch'n mach't'r leer.
Ihe ward's senn Voter doch ze toll:
'r haat'n 's Lader ordnlich voll!

Nun hot'r doch sei Strof' nār wag —
'r hält senn Kup, heilt sieh ze Drad.
Off ahmol, Harr, padt'n dr Grimm,
'r wendt sich zu senn Voter nim:

„Na wart' nār! Weil de mieh gehaa',⁴⁾
nu sog' ich's halt ne Schaffner ah:
Ersttens, doß'ch in dr Schul neigieh;
zwäatens sugar — — — wie alt ich bie!“

Nää, Rinner, hoom se do gelacht,
Doch epper ah bei sich gedacht:
Es Beste is un blebbt, ihr Leit,
doch immer noch — — de Ehrlichkeit!

Bernh. Brückner, Leipzig.

1) junger Bursche; 2) zum Hohn leben; 3) kein Gehör; 4) gehauen.

Weitere Ecke



Der boshaite Reisende
Briefsteller für Liebende gefällig?



Weiter nichts
„Was schau's denn do?“
„Ich betrachte die herrliche Landschaft.“
„Ach so, ich dacht' schon. Sie sehn was.“



„Zwei Fahrtscheine? Welche der Damen gehört zu Ihnen?“
„O je, wenn Sie mein Pech kennen, würden Sie gar nicht fragen!“

Bilder aus der Heimat

Der Spielmannszug des Jungvolkes Johannegeorgenstadt

Der Spielmannszug des Johannegeorgenstädter Jungvolkes darf sich rühmen, in weiter Gebirgsrunde zu den besten zu gehören. Er hat sich dank der straffen Leitung seines Führers Karl Klinkauf weit über die Mauern des Bergstädtchens einen sehr guten Namen gemacht, ja selbst in Berlin kennt man die schneidigen Pflöpfe aus Johannegeorgenstadt. Unser nebenstehendes Bild zeigt die jugendliche Schär, die begeistert die wöchentlichen Übungsstunden besucht. denn: „Früh übt sich . . . !“



Das Scheibenger Boten-Gustel 80 Jahre alt

Dieser Tage war es einer weit und breit im Gebirge bestens bekannten Greisin, der Scheibenger Botengustel, Frau Auguste verw. Weißflog, vergönnt, in selten körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihr 80. Wiegenfest zu begehen. Seit 40 Jahren versorgt Frau Weißflog tagtäglich die Botengänge zwischen Scheibenberg und Annaberg. Und wie sie das tut. Mit einer seltenen Treue und Gewissenhaftigkeit erledigt sie alles, was man ihr aufträgt. Zuerst mit ihrem Mann gemeinsam, dann nach dessen Ableben seit 1910 allein. Täglich wanderte sie früher mit dem schweren Tragkorb von Scheibenberg über Schleittau und Buchholz nach der Bezirksstadt und abends wieder zurück. Sie fürchtete nicht Wind und Wetter. Stets hatte sie, wenn sie ihre Botengänge besorgte, ein fröhliches Wort auf den Lippen. Humorvoll und gemütlich zugleich war sie. Gern sah man in den Annaberger Exportgeschäften das Boten-Gustel Einkehr halten. In ihrer biederen, leutseligen Art war sie jederzeit bereit, kleine Späße mitzumachen, dabei aber vergaß die liebe Alte die von ihr übernommenen Besorgungen in keiner Weise. So vergingen die Jahre und die Spuren des Alters machten sich auch beim Boten-Gustel bemerkbar. Sie kapitulierte jedoch nicht; noch heute geht sie ihrer, für eine Achtzigjährige sehr mühsamen Beschäftigung in gleicher Treue wie vor 30 oder 40 Jahren nach, nur benutzt sie jetzt die Kraftpost. — Unser Bild zeigt das liebe alte Boten-Gustel, dem wir auch an dieser Stelle zum 80. Geburtstag alles Gute für die Zukunft wünschen. Möge sich die Greisin noch lange dieser Rüstigkeit erfreuen, die ihr der Herrgott bis heute schenkte, möge ihr Lebensabend immerdar von Sonnenschein beschieden sein. Dazu ein herzliches Glückauf des Heimatblattes.

Das Fest der goldenen Hochzeit

feierten am Sonntag, den 16. September in Kretscham-Rothenshma der Waldarbeiter i. R. Herr Gustav Süß mit seiner Gattin Anna geb. Groß im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Die Einsegnung des Paares erfolgte im Hause des Jubelpaares durch Herrn Pfarrer Lüpfer-Neudorf. Auf unserem Bilde unten links sehen wir das Jubelpaar im Kreise der Angehörigen. — Auch an dieser Stelle entbieten wir, als Heimatzeitung, dem goldenen Ehepaar ein treugebirgisches Glückauf!



Karl Gustav Bitterlich

einer unserer ältesten Schleittauer Einwohner, konnte am 20. September seinen 85. Geburtstag begehen. In selten körperlicher und geistiger Frische verfolgt er noch immer in seinem Heimatblatt die neuesten Ereignisse des Tages und nimmt noch immer regen Anteil am Geschehen in der Welt. Wir wünschen dem hochbetagten Schleittauer ein weiteres gnadenreiches Alter. — Nebenstehend rechts sehen wir auf dem Bilde Herrn Bitterlich mit seiner verstorbenen Gattin.

